Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 35 (1973)
Heft: 12

Artikel: Himmelried und seine Kirche
Autor: Loertscher, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861891

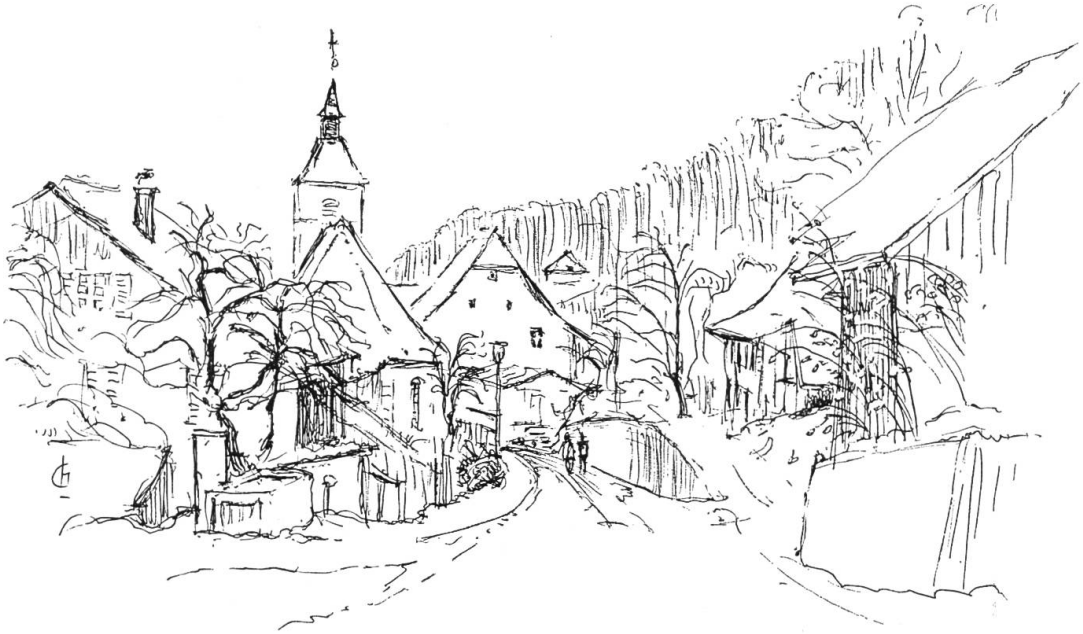
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Himmelried. Winterstimmung vom Pflug her.
Zeichnung von G. Loertscher.

Himmelried und seine Kirche

Von G. LOERTSCHER

Der Name Himmelried ist weit herum bekannt geworden durch die steinzeitlichen Funde im Kaltbrunnental, dessen rechtsufriges Gebiet auf Gemeindeboden liegt. In der Kastelhöhle entdeckte vor zirka 20 Jahren Theodor Schweizer «die ersten ganz sicheren Spuren menschlichen Daseins innerhalb des Kantons Solothurn». Neuerdings sind westlich des Ibaches, auf Brislacher Boden, weitere Höhlen entdeckt und in den Tageszeitungen beschrieben worden.

Doch, auch jenen, welche sich nicht für Urgeschichte interessieren, bietet Himmelried manches, vor allem landschaftliche Schönheiten. Verschiedene markierte Wanderwege führen über Himmelrieder Gelände, und Namen wie Homberg und Igraben sind den Wanderern ebenso geläufig wie die weit zerstreuten Siedlungen Eigenhof, Moos, Steinegg, Steffen, Schindelboden und Baumgarten. Dass sich in Himmelried auch gut leben lässt, wissen die Gourmets und Geniesser ländlicher Platten, wissen vor allem die Neusiedler, die sich in Himmelried niedergelassen haben.

Das kleine *Dorf* liegt an der sonnigen Südflanke des Hombergs auf fast 700 Metern Höhe. Es ist zur Hauptsache gestaffelt an die schräg ansteigende

Strasse nach der Waldeck und an die obere Dorfstrasse gebaut. Die Hausfirste laufen meistens parallel zum Haus. Die fast durchwegs gleiche Richtung der Häuser verleiht dem herrlich gelegenen Dorf eine seltene Geschlossenheit. Mit Ausnahme einiger stattlichen Höfe aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind es kleine, winklige Bauern- und Taunerhäuser — bar jeden Schmuckes.

In die Landschaft des Gilgenberges sind kleine *Weiler* eingestreut, teils auch nur hübsche malerische Häusergruppen, wie sie in dieser Selbstverständlichkeit auch eine ausgeklügelte moderne Planung kaum mehr zustande bringt. Da drängen sich auf dem Grat zwischen Kastel- und Ibach die Bauernhöfe vom Steffen und Baumgarten zusammen, benachbart von Prinzi, Schindelboden und Kastel. Bei den Gruppen im Vorder-Igraben und der Waldeck ist die bauliche Einheit bereits angeschlagen. Anderorts stehen «Prestige»-Silos neben achtlos hingestellten Zweckbauten.

Das *Ortsbild* jedoch ist bis jetzt nur durch wenige Neu- und Umbauten beeinträchtigt. Neues nimmt sogar Rücksicht auf den unverwechselbaren Grundraster und die einfache, bäuerliche Eigenart der Siedlung. Das ist nicht selbstverständlich, denn in einer Zeit, da uns allen ständig das Leitbild eines Lebensstils mit den alles erfassenden Massenmedien vorgegaukelt wird, begnügen sich die Landbewohner nicht mehr mit Auto und Fernseher als Fortschritts- und Wohlstandssymbolen. Sie wollen ihr einfaches Haus, die «alte Hütte» renovieren und modernisieren. Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn die Behausung weiter wohnlich bliebe, fast immer aber entsteht daraus eine blutleere, fade Wohnungsschablone. Neben dem Verlust der Wohnqualität bringen solche zu wenig bedachte Neuerungen auch Eingriffe am Äussern des Hauses. Mit den hochsimsigen, breiten Küchenfenstern fängt es an und geht über liegende, grosse Wohn- und Schlafzimmerfenster, betonierte Balkone und wuchernde Dachausbauten bis zur abstrusen Kunststoffverkleidung in schreienden Farben und fremdartigen Strukturen. Umbauten bedeuten leider fast immer auch irreparable Eingriffe ins architektonische Gleichgewicht der Dörfer. Dadurch verlieren sie ihre Identität, ihr unverwechselbares Gesicht, ihre Würde. Und es sind groteskerweise jene Leute, die berufen, ja verpflichtet wären, dies zu verhindern, die Architekten und Bauhandwerker, welche die Zerstörung der überlieferten Siedlungsbilder munter betreiben.

Der Ortsbildschutz, im Kanton Solothurn seit Jahren, also längst vor den Raumplanungs-Massnahmen praktiziert, kann schlimmstes verhindern, aber keine einsichtigen, fähigen Architekten und keine verantwortungsbewussten Bauhandwerker heranziehen. Dass alte Taglöhnerhäuschen nicht unbedingt

Blick in den Chor nach dem Wechsel der Ausstattung.
Äusseres von der Turmseite nach den Restaurierungsarbeiten.
(Klischees Kant. Denkmalpflege)

Abbruchobjekte sein müssen, ist in Himmelried ebenfalls bewiesen — allerdings nicht von Einheimischen, sondern von einem Basler Akademiker, welcher eine Hausruine gekauft und gediegen restauriert hat und sie jetzt bewohnt. Wird das Beispiel den Eingesessenen den Star stechen?

Himmelried ist geradezu ein Modelldorf für alle diese Überlegungen, weil hier alles sehr übersichtlich, aber auch exponiert ist und jede kleinste Veränderung sofort ins Auge springt. Himmelried ist auch in der seltenen Lage, dass die Neubauzonen genügend weit vom Dorfzentrum entfernt sind, dass also Alt und Neu einander nicht beissen. Die verschiedenen Stile der Neubauten übrigens liefern auch aufschlussreiches Testmaterial — sofern aus einem Eigenheim, der «äussersten Hülle des Menschen», auf seine Persönlichkeit geschlossen werden kann . . .

Unter dem Namen «Heymenriet», 1208 erstmals urkundlich erwähnt, bildete Himmelried einen Teil der Thiersteiner Herrschaft und gelangte mit dem Erwerb des Gilgenberg'schen Gebietes von Hans Imer von Gilgenberg 1527 an Solothurn. Seither gehörte die Gemeinde bis zum Franzoseneinfall zur «Geissenvogtei». Eine eigene Pfarrei entstand erst um 1800. Damals wurde die Kapelle von 1723, deren Mauerwerk im jetzigen Schulhaus teilweise enthalten ist, durch einen *Kirchenbau* abgelöst.

Das schlichte Bauwerk, mit den markanten Formen steht etwas östlich der Stelle, wo sich die Strasse vom Tal in die obere Dorfgasse und den Weg zur Steinegg verzweigt, und seine Westfront wird flankiert vom Pfarrhaus und vom Schulhaus. Der markante Eingangsturm mit Zeltdach und Laternchen, Kirchenschiff und Chor liegen in einer Flucht und sind durch Lisenen und Sockel gegliedert. Das Äussere, wie der Kirchenraum selbst mit dem antikisierenden Stuck, ist im Originalzustand überliefert. Und da es aus der Zeit der Helvetik nur wenige Kirchen gibt und die nähern Verwandten dieses Bautyps — Duggingen, Grellingen und Liesberg — nicht mehr rein erhalten sind, stand es seinerzeit ausser Frage, dass man das ländliche Gotteshaus unter Denkmalschutz stellte.

Es sind jetzt ein Dutzend Jahre her, dass die Himmelrieder ihre Kirche renovieren und vergrössern wollten. Ein kostspieliges Projekt zur radikalen Umwandlung des frühklassizistischen Bauwerkes war von der Kirchgemeinde genehmigt worden, als die Denkmalpflege davon erfuhr. Da unser Gegenprojekt nicht durchdrang und die Regierung eine Entlassung aus dem Schutz ablehnte, wurde das Architekturbüro Ditzler aus Basel von der Kirchgemeinde mit der Ausarbeitung eines neuen Vorschlages betraut. Glücklicherweise gelang es, sich auch Bundeshilfe zu sichern und im Basler Denkmalpfleger F. Lauber als eidg. Experten einen versierten Fachmann zur Mitarbeit zu gewinnen. Nun konnte endlich konstruktiv gearbeitet, konnten die Schwierigkeiten in Einzelfragen in Minne diskutiert und gelöst werden.

Allerdings hätte die schlichte Kirche allein keine Subvention des Bundes gerechtfertigt. Man musste in besonderem Masse auf der Sorgfaltspflicht in bezug auf die Nachbarschaft bestehen. So wurde vorerst die unmittelbare Umgebung, also der Kirchhof, in die Arbeiten einbezogen, später war es der Pfarrgarten. Ebenso wichtig ist es, dass in der Nähe des Gotteshauses, welches im Dorfbild immer noch dominiert, keine störenden baulichen Veränderungen erlaubt werden.

Die *Restaurierungsarbeiten* respektierten den Stil der «helvetischen» Landkirche und berücksichtigten die legitimen Forderungen der Kirchgemeinde nach einer Vergrösserung der Sakristei. Was in den letzten Jahrzehnten ohne grosse Überlegung hinzu gekommen war, wurde überprüft, ob es auch passend sei. So ergaben sich Änderungen bei der Kirchhofmauer, an der Ost- und Südseite der Kirche, und ebenso verbesserte man den Aufgang und das Vordach zur Kirche. Nicht nur aussen, vor allem im Innern wollte man den einfachen Klassizismus des frühen 19. Jahrhunderts bewahren. So war es selbstverständlich, die Empore auf die alte Grösse zurück-

Himmelried. Inneres der Kirche nach der Restaurierung.

zuversetzen, die Gipsdecken und den Chorbogen beizubehalten. Da der Hochaltar aus der Zeit später durch ein wertloses Retabel ersetzt worden war, die seitlichen Stuckaltäre jedoch bleiben und wieder mit den alten Bildern versehen werden sollten, besorgte die Denkmalpflege einen passenden Hochaltar des 19. Jahrhunderts, und zwar aus der alten Kirche von Härkingen. Das fehlende Bild fanden wir schliesslich in der Bettlacher Kirche, eine Kreuzigung, die jetzt restauriert und demnächst eingesetzt werden wird. Es war ein Wagnis, die Verkleidung des Altartisches vom Aufbau abzutrennen und den Volksaltar damit zu ummanteln. Das Resultat wirkt aber überraschend gut. Von der Denkmalpflege gestiftet ist auch der gemalte Stationenweg.

Es ist in erster Linie dem Können und der Sorgfalt von Kunstschreiner Ankli, Zullwil, und des Restaurators, Malermeister Gasser aus Breitenbach zu verdanken, dass die Einstimmung von Fremdem und Neuem ins Angestammte und die Wiederherstellung der schlicht-vornehmen Seitenaltäre so gut gelangen. Festliche Lüster hängen über neuen, gutgestalteten Bänken, und der einzigartige, spätgotische Taufstein von 1513, welcher den Pfarr-

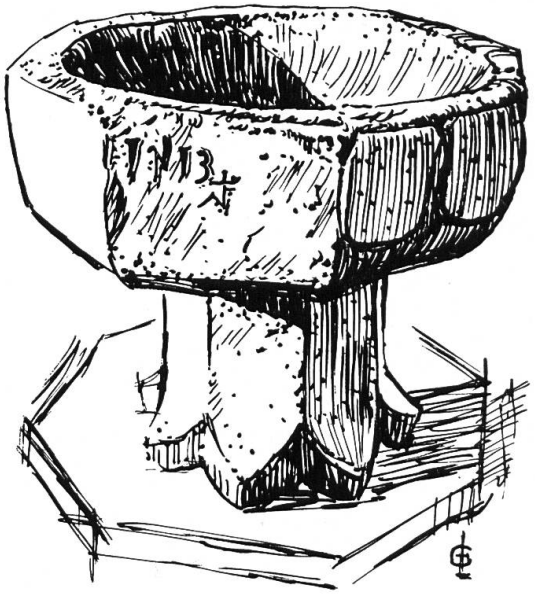
herren lange als Gartentisch gedient hatte, kann nun — restauriert und im Chor aufgestellt — seine Aufgabe wieder erfüllen.

Grosse Unruhe brachte die Schenkung zweier «Grisaille»-Fenster von Kunstmaler Sulzbacher, der sich in Himmelried niedergelassen hat. Den Entwürfen wurde ohne Bedenken zugestimmt, da sie nur Klarglas und Schwarzlot vorsahen. Als die Fenster dann beidseits des Hochaltars eingesetzt waren, wiesen sie eine ansehnliche Farbskala auf — den einen zur Freude, zum Missfallen der andern.

Die Kirche ist fertig restauriert, nur Orgel und Hochaltarbild fehlen noch. Es gelang dem Architekten (inzwischen auch ein «Himmelrieder» geworden) und den Vertretern der Denkmalpflege das anfängliche Misstrauen der einheimischen Bevölkerung zu zerstreuen und sie zu überzeugen, dass unsere Ratschläge und Forderungen in ihrem eigenen Interesse liegen.

Wirkt sich dieses Vertrauen in die Fachleute künftig auch auf das Ortsbild aus? Himmelried entwickelt sich; bereits hält die Industrie Einzug. Eine neue Post ist im Bau. Wir hoffen, dass es die gleiche Formensprache redet wie die alteingesessenen Häuser.

Himmelried, bevorzugt durch die wundervolle Lage, die abwechslungsreiche Landschaft und das eindrucksvolle, von der Kirche überhöhte Dorfbild, hat ein beträchtliches Erbe an *natürlichen* und von den Vorfahren *geschaffenen* Schönheiten angetreten und wird diese anvertrauten Pfunde hoffentlich klug und weise verwalten.



Der Taufstein von 1513 vor den Ergänzungsarbeiten.
Zeichnung von G. Loertscher.